

## **Erntedankfest / Tag der Deutschen Einheit, 3. Oktober 2010**

1.

Gibt es Grund zur Dankbarkeit in diesem Jahr, liebe Hörerin, lieber Hörer, liebe Gemeinde? Die Ernten sind nicht so reichlich ausgefallen wie erwartet. Das Wetter hat kleinere Kartoffeln und mageren Weizen hervorgebracht. Viel Getreide ist notreif geworden und taugt nur noch als Viehfutter. Das Brot wird teurer. Trotzdem sagen Experten: Kein Grund zur Sorge, niemand muss hungern bei uns. Das heißt: Wir haben erst recht Grund, dankbar zu sein. Wir ermessen, wie kostbar Lebensmittel sind. Eben nicht selbstverständlich und nicht in Überfülle vorhanden. Sodass wir ins Nachdenken kommen, ob Weizen wirklich zu Biosprit werden darf, wo andere Länder uns um Brot bitten. Russland zum Beispiel, das sonst Getreide exportiert, jetzt aber wegen der Dürre Hilfe braucht. Oder Pakistan nach der Flutkatastrophe.

2.

Die Menschen im alten Israel wussten, dass in ihrer Gegend eine gute Ernte niemals garantiert ist. Und doch sehen sie ihr Land in leuchtenden Farben:

„Gott führt dich in ein gutes Land“, heißt es im 5. Buch Mose (Kapitel 8, Verse 6-10), „ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, ein Land darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt. Ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust.“

Bilder, die einen träumen lassen vom Urlaub im Süden: Feigenbäume, Oliven, Wein. Und doch muss ich sagen: Immer wenn ich von einer Reise zurückkomme, empfinde ich es besonders schön hier in Deutschland. Die weiten Hügel, saftig grüne Wiesen, Äcker in jedem Braun. Viel Wald, der unser Klima reguliert. Gepflegte Gärten, deren Früchte wir heute auf dem Altar vor uns sehen. Ein gutes Land.

Ein gutes Land, auch weil es nicht mehr geteilt ist. Daran erinnert uns der Tag der Deutschen Einheit. Man kann Urlaub in Mecklenburg machen, eine Radwanderung an der Elbe. Reisen ins Herz deutscher Kultur, Erfurt, Jena, Weimar, alle top restauriert. Dresden mit der unvergleichlichen Frauenkirche. Oder das quirlige, neue Berlin. Die Kinder studieren inzwischen genauso gern in dem aufregend jungen Leipzig wie im romantisch gediegenen Heidelberg. Und doch wähle ich eine schlichte Tonart für den Dank nach zwanzig Jahren deutscher Einheit. Für welche Einheit soll da gedankt werden?, fragen viele in Ost und West, die das Land eher auseinanderdriften als zusammenwachsen sehen. Und was soll die Kirche dazu beitragen?

3.

Vor 20/21 Jahren war das keine Frage. Die Montagsgebete in Leipzig, Dresden, Ostberlin. Kerzen, Lieder, Sprechchöre. Mutig und immer mutiger. Erst: „Wir wollen raus“, dann: „Wir bleiben hier“ und schließlich: „Wir sind das Volk“. Jahrelang hatte die Opposition - und Christen als ein wichtiger Teil der Opposition - auf Veränderung hingearbeitet. Und dann diese Wende, die in der deutschen Geschichte ihresgleichen sucht. Das Ende des kalten Krieges und der Teilung Europas. Das Aufbrechen der Betonstrukturen. Und, anders als in China, wo der Staat den Aufbruch in Blut ertränkte, war es eine friedliche Revolution, im ganzen Land fiel kein einziger Schuss. „Damals geschah ein Wunder“, schreibt nicht etwa einer der vielen beteiligten Pfarrer, sondern der Journalist Christoph Dieckmann. - Und so wunderte man sich damals auch kaum, als die Kirchen spontan ihre Glocken läuteten und Massen zu Dankesfeiern strömten. Doch: Was genau ist Dank? Dazu gleich noch einige Worte. Zunächst aber hören wir auf Musik.

MUSIK

4.

Vielleicht ist das Kern echter Dankbarkeit. Da ist jemand kaum auf der sicheren Seite. Noch zittert die Not in den Worten nach. Der Dank nicht als Ausdruck von einem satten, gesicherten Glück, sondern selbst noch ein Geschenk. Dieser Dank ist ein Teil von dem, was einem da zuteil wird. Etwas, das man als unverfügbar begreift. So wie reine Luft und sauberes Wasser, fruchtbare Erde und was sie zum Leben hervorbringt. Ich kann es nicht verdienen, kann es nicht bezahlen oder auf irgendeine Weise wett machen. Aber ich kann danken. Kann es dankbar annehmen. So als wäre es mein Lebens selbst, das ich da in die Arme schließe und nie mehr loslassen möchte.

Aber dann wird es doch wieder losgelassen. Der Euphorie nach dem Mauerfall folgte die Ernüchterung. Was brauchen wir? Zwei Staaten oder einen? Langsame Annäherung oder schnelle Vereinigung? Die Ereignisse überholten die Debatten. Freie Wahlen, Wirtschafts- und Währungsunion. Und eben doch ein Staat. Eine Verfassung, mit der die meisten zufrieden sind. Eine offene Gesellschaft. In ihr darf und muss gestritten werden um die verschiedenen Ausfassungen von Gerechtigkeit, Wirtschaft, Familie, der Rolle von Frauen und Männern. Doch wie groß dürfen die Unterschiede sein bei den Chancen und Lebensbedingungen? Sehr bald wurde Unmut laut. „Jammerossis“, hieß es dann im Westen; „Besserwessis“ im Osten von den jeweils anderen. Und auf beiden Seiten der Ruf: „Gebt uns die Mauer zurück!“ Konnte man so schnell vergessen, was die Mauer bedeutet hat? Das Vergessen-wollen der Schattenseiten ist in der Tat eine Kraft, die dem Dank entgegenstehen kann.

5.

Wir wollen nach Ägypten zurück, an die Fleischtöpfe des Pharaos, riefen die alten Israeliten, als sie unterwegs waren auf dem Weg in die Freiheit. Der führte allerdings durch Wüste, 40 Jahre lang. Im Rückblick wurde manches verklärt: Lieber Sklaven in Ägypten sein. Lieber unfrei sein, aber genug zu essen und zu trinken jeden Tag. Und später, als sie im Land angekommen waren, gab es noch eine andere Spielart des Vergessens. Viele vergaßen die Umstände, die Kräfte, die sie in das neue, freie Land gebrachten hatten. Auch das wird deutlich im

5. Buch Mose: „Wenn du nun alles hast, was du brauchst, wenn du gegessen hast und satt bist, dann sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das Gute, das er dir gegeben hat. Hüte dich, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, damit du dein Herz nicht überhebst.“

Gewiss ist es eine schwierige Geste, Dankbarkeit anmahnen zu wollen. Das kennen wir aus unseren Beziehungen: zwischen Eltern und Kindern, zwischen zweien, die sich lieben. „Du bist undankbar“. Kaum wird dieser Satz ausgesprochen, ist auch schon der letzte Rest von Dankbarkeit verfliegen. Dank braucht ein freies Herz. Einen klaren Kopf. Wache Sinne, einen unverstellten Blick. „Gott führt dich in ein gutes Land, darin wachsen Weizen, Weinstöcke und Ölbäume, du kannst Eisen aus der Erde graben und Kupfer“. An diesen Bildern fällt auf, dass sie nicht ein Schlaraffenland beschreiben, in dem alles von allein wächst. Sie beschreiben ein Kulturland. Die Pflanzen brauchen Pflege, damit sie Frucht bringen. Ihre Früchte wollen verarbeitet werden wie der Wein. Auch Technik und Handwerk klingen in den biblischen Zeilen an. Eisen findet man nicht einfach in der Erde, man muss es erst herstellen mit Fleiß und Geschick. Das kann niemand allein. Es braucht eine Gemeinschaft von Menschen, die sich organisieren. Es braucht Sprache, Kultur und Politik.

Die Dankbarkeit zu der die Bibel aufruft, ist alles andere als naiv. Ihre Symbolik sagt: Was du zu danken hast, Mensch, das wird dir gegeben. Aber du kannst es dir nur erschließen, wenn du aktiv wirst, im Planen und im Bauen. In der Wahrnehmung von Problemen und ihrer Lösung. Gott will, dass Menschen mitwirken an seiner Schöpfung.

6.

Erntedank heißt in diesem Jahr auch, die Klagen der Menschen zu hören, die nicht mit uns danken können. Die betroffen sind von Bränden, Fluten, Sturm und Dürre. Wir wissen, es sind nicht reine Naturphänomene. Wir selbst tragen Verantwortung für die Klimaextreme. Schöpfungsdank schließt ein, dass wir unser Leben ändern. Wie wir heizen, welche Verkehrsmittel wir wählen, was auf den Tisch kommt kann einer ausbeuterischen Lebensweise entsprechen oder einer nachhaltigen.

Vielleicht kann man an dieser Stelle lernen, von den mutigen Aktivisten, die vor 20 Jahren auf die Straße gingen und riefen „Wir sind das Volk“. Der amerikanische Biochemiker Erwin Chargaff hat es so auf den Punkt gebracht: „Wenn die Welt noch gerettet werden kann, wird sie

durch Amateure gerettet“. Er meint den Amateur im ursprünglichen Sinn des Wortes: Jemand, der aus Liebe bei der Sache ist, ganz frei. Ohne die Rücksichten derer, die politisch abwägen müssen, naturwissenschaftlichen Dogmen verpflichtet sind oder auf der Gehaltsliste einer Medienanstalt stehen.

Auch der Dank für die Deutsche Einheit braucht Amateure. Ungezwungen muss er sein. Widersprüche zulassen. Auch in der Klage muss er seinen Ausdruck finden. Menschen im Osten müssen sagen dürfen, was ihnen verloren ging: Durch die Treuhand etwa. In manchen Großbetrieben wurden 80 % der Arbeitsplätze abgewickelt. Auch ganz neue, moderne Anlagen wurden verschrottet. Die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft wurden auf ein Siebtel reduziert. Ganze Regionen entvölkern sich und überaltern. Die kleinen Renten reichen nicht zum Leben. Das Armutsrisiko im Osten ist höher als im Westen. Doch auch die andere Seite muss zu Wort kommen. Abertausende sind aus dem Westen in den Osten gezogen, wurden Pendler über Jahre, haben sich eingebracht mit ihren Kräften und Fähigkeiten. Enorme Geldsummen wurden transferiert, solidarische Hilfe zum Aufbau Ost.

7.

Ihren höchsten Ausdruck sollte der Dank für die Deutsche Einheit nicht in dem finden, was zurückliegt, sondern in der Orientierung nach vorn. Befragungen zeigen, dass sich das Wertesystem der Deutschen in Ost und West auf erstaunliche Weise einander annähert: „Soziale Gerechtigkeit“, vor 15 Jahren überwiegend im Osten hochgehalten, im Westen nur von einem Drittel wertgeschätzt, rangiert heute im Maßstab aller Deutschen auf dem ersten Platz. Dem entspricht eine andere Überzeugung, ebenfalls erst neuerdings von der Mehrheit getragen, und zwar quer durch die Schichten, unabhängig von Bildung und Einkommen: die Überzeugung: Immaterielle Werte sind zukünftig wichtiger als immer mehr Wirtschaftswachstum: Ein sorgsamer Umgang mit der Natur, sozialer Ausgleich, Familie und Gesundheit. Die neuen Werte verdrängen das Ziel, Geld und Besitz zu vermehren, auf einen nachgeordneten Platz.

Sollte es tatsächlich sein, dass wir Deutschen zusammenfinden in einer neuen Dankbarkeit? Denn das ist keine Frage: Zum Danken gehören immer zwei. Zwei, die von sich selbst wissen: Alleine bin ich mir nicht genug. Deshalb sagt einer zum anderen: Danke! Oder was fast dasselbe bedeutet: Ich brauche dich.

Wir danken unserem Schöpfer und singen vom Lied 508 im evangelischen Gesangbuch noch die Strophen 3 und 4.

-----  
Kontakt über Michael Becker: [Michael.Becker@ekkw.de](mailto:Michael.Becker@ekkw.de)